Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 11 **München / 3. Jahrgang** **17. März 1916**

1916	Wochenkalender	(5676) תרע"ו	
	März	II. Adar אדר ש	צו פ' זכור Gottesd.:
Samstag	18	13	Morgens Hauptsyn. 8.30 Herzog Rud.-Str. 7.30 Sabbath-Ausgang 7.02
Sonntag	19	14	Purim
Montag	20	15	
Dienstag	21	16	
Mittwoch	22	17	
Donnerstag	23	18	
Freitag	24	19	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6.00 Herzog Rud.-Str. 6.15

Inhalt:

Die politische Gruppierung der deutschen Juden.

Eine Entgegnung.

Als im Jahre 1903 in Leipzig-Stadt die Agitation der Parteien für die Reichstagswahl im lebhaftesten Gange war, sprach Bebel in einer überfüllten Versammlung zu Gunsten des sozialdemokratischen Kandidaten Motteler, der in der Wahl später über den bisherigen Vertreter des Wahlkreises, den bekannten Alldeutschen und Antisemiten Prof. Hasse obsiegte. All diese dreie sind längst gestorben. Am nachdrücklichsten blieb aber in meiner Erinnerung das Auftreten eines Mannes in der Diskussion haften, der vielleicht noch lebt und der, wie ich aus der letzten Nummer des „Echo" zu meiner Verwunderung sehe, noch heute Gesinnungsgenossen hat. Dieser brachte in weinerlichem Tone vor, er sei zwar Jude und wisse wohl, daß Hasse Antisemit sei, trotzdem aber befürwortete er seine Wahl, damit um Gotteswillen nicht der schreckliche Umsturz triumphiere.

Die brennende Scham, die ich damals über diese Ausführungen empfand, ist mir bis heute noch nicht entschwunden und die beißenden Worte, mit denen sie Bebel als geistige Prostitution geiselte, waren kaum scharf genug für dieses Verhalten. War es schmutziges Geldinteresse, das vor dem „Umsturz" zitterte und diesen „Bekenner" in das Lager der Hochschutzzöllner trieb, oder war es idealistischer Quersinn — ich hatte und habe kein Verständnis für eine hündische Gesinnung, die den Stiefel küßt, der sie mit Tritten behandelt.

Etwas mehr Stolz, Herr „H. Mg.": ein Quentchen Selbstachtung hält vor sophistischen Unterscheidungen ab, die der Gegner, der konservative „Patriot in Erbpacht" verachtet.

Aber reden wir politisch. Lassen wir von den Parteien, wie sie bestehen, einmal das weg, was sie zu Interessenvertretungen macht, abstrahieren wir von den praktischen Parteiforderungen, die lediglich für die persönlichen Interessen ihrer Anhänger dienen — und schälen wir uns den ideellen parteibildenden Grundgedanken heraus, die Parteiidee an sich: was bleibt dann für uns?

Der muß kein guter Jude sein, der die Zurücksetzung, die sein Glauben und seine Rasse erfährt, noch nie so stark empfunden hätte, daß er die Ungerechtigkeit der Ungleichheit und Unfreiheit nicht als des Staates unwürdig erkannt hätte. Und das muß kein guter Mensch und noch weniger ein wahrer Freund des Vaterlandes sein, der nicht aus den niederdrückenden Erfahrungen am eigenen Leibe heraus mit aller Kraft wünschen und erstreben müßte, jedwede Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Staate zu unterdrücken, mag sie gegen Juden, gegen Protestanten im Süden, gegen Katholiken im Norden, gegen Elsässer oder Polen, gegen Sozialdemokraten, Monisten, Pazifizisten, oder sonstwie geartete Anhänger einer Ideenrichtung sein — sofern sie sich nur sonst in die allgemeine staatliche Ordnung einfügen. Es ist der Kampf gegen die pharisäische Abstempelung der Menschen, nicht nach dem was sie leisten, sondern nach ihrer Herkunft und Gesinnung.

Wenn also schon der Jude die Ungerechtigkeit, auch die der bloßen Toleranz, notwendig erkennen muß, dann wird es für ihn zur sittlichen Forderung, für die Beseitigung jedweder Ungerechtigkeit und Ungleichheit einzutreten.

Damit ist aber ohne weiteres die Parteistellung entschieden. Der Jude kann keiner Partei angehören, welche die Ungleichheit vertritt, ja sie noch steigern will. Der Konservatismus will politische Bevorzugung des Adels, will das „gottgegebene" Untertanenverhältnis, den Unterschied zwischen Herrschenden und Beherrschten. Das Zentrum will die „katholische Grundlage" des Staates und damit Ausscheidung der Andersdenkenden. Das Alldeutschtum will die alleinige Herrschaft der „germanischen Rasse". Die Parteien der Linken haben Gleichheit und Freiheit unbedingt auf ihre Fahne geschrieben.

Das alte Schlagwort von den „staatserhaltenden“ Parteien dürfte heute denn doch ausgespielt haben. Die einzige staatserhaltende Partei ist heute die, die im Schützengraben steht und da wage es einer, im Hagel der Granaten Unterscheidungen zu machen, die sich mit dem alten Schlagwort der „Staatserhaltung“ decken!

Ich fürchte, der Verfasser des Artikels „Die politische Gruppierung der deutschen Juden“ hat recht, wenn er von einer Gruppe mit „mehr konservativ orientierten Interessen“ spricht. Das glaube ich wohl, daß es die gibt. Aber man mache uns nicht vor, daß diejenigen die wahren Vaterlandsfreunde sind, die ihre Parteizugehörigkeit nach den „Interessen“, den persönlichen und meist stark privatwirtschaftlichen, bemessen und nicht nach Weltanschauung und Charakter.

Wird die erste und wichtige Forderung, die nach Recht und Gleichheit einmal erfüllt sein, oder wird sie auch von anderen Parteien vertreten, dann mögen die nächstfolgend wichtigsten Ideale über die Parteizugehörigkeit entscheiden. Bis dahin keine Anbiederung aus Berechnung, keine Zurücksetzung des gut nationalen Rechtsideals und — kein Verrat am Streben aller unterdrückten Volksgenossen. Dr. A. H.

Schlußbemerkung der Redaktion.

Wir haben schon, als wir in der vorigen Nummer unseres Blattes den Aufsatz von H. Mg. über das Thema „Die politische Gruppierung der deutschen Juden“ brachten, bemerkt, daß wir mit dessen Inhalt nicht in allen Punkten übereinstimmen. Wir bringen heute — mit Absicht ungekürzt — eine scharfe Entgegnung auf jenen ersten Artikel, der uns von einem Freunde unseres Blattes zugegangen ist. Auch mit dieser Entgegnung will sich die Redaktion nicht identifizieren.

Wenn wir an die Beantwortung der Frage herangehen: „Kann und darf ein deutscher Jude sich heute einer konservativen Partei anschließen?“, so müssen wir es von vornherein ablehnen, in eine Erörterung über Wesen und Wert konservativer und liberaler Ideen und Parteibildungen als solcher einzutreten. Die Scheidung der deutschen politischen Parteien vollzieht sich im Wesentlichen nach ganz anderen Gesichtspunkten, als denjenigen der Stellung zur Judenfrage. (Abgesehen von den offiziell „antisemitischen“ Parteien, und bei diesen selbst nur mit gewissen Vorbehalten.) Es wäre ja auch sinnlos, wenn die großen politischen Parteien des Reichs die Behandlung einer Minderheit von einem Hundertstel der Bevölkerung zum Angelpunkt ihres Programms machen würden.

Politische, nationale, religiöse, soziale Ideenunterschiede sind es, die neben den sich in der Parteibildung immer stärker geltend machenden wirtschaftlichen Interessengegensätzen die politische Gruppierung in Deutschland, wie in anderen Ländern ausschlaggebend beeinflussen.

Es dürfte nun ohne Weiteres klar sein, daß der einzelne Jude sich kraft seiner Veranlagung, seiner Geistesrichtung, seiner Stellung zum Autoritätsprinzip, zu Fragen der Religion und Nation ebensogut zu den politisch konservativen Parteien hingezogen fühlen kann, wie ein ähnlich gerichteter Nichtjude. Für den „religiös konservativen“ Juden ist das Verwandtschaftsempfinden zu den autoritären Parteien nur natürlich. Und man hat es ja geradezu als einen Beweis der Wesensverwandtschaft jüdischen und konservativen Denkens erklärt, daß der eigentliche Begründer der konservativen Lehre, der als bayerischer Jude geborene Staatsrechtslehrer Friedrich Julius Stahl war.

Daß daneben auch die Gemeinsamkeit wirtschaftlicher Interessen z. B. einem jüdischen Landwirt den Anschluß an eine rechtsstehende Partei nahelegen kann, ist gleichfalls durchaus verständlich.

Kann nun einem so gesinnten Juden zugemutet werden, sich einer politisch liberalen Partei anzuschließen? Deshalb anzuschließen, weil der Liberalismus den deutschen Juden einst ihre bürgerliche Gleichstellung erkämpft hat? Wir stehen nicht an, diese Frage mit aller Entschiedenheit zu verneinen. Zu den liberalen Parteien werden diejenigen halten, die deren Ideen und Ziele billigen: es sind dies bis heute — kraft der politischen Erziehung der letzten Jahrzehnte und auch auf Grund der beruflichen und örtlichen Verteilung der jüdischen Bevölkerung — sehr große Teile der deutschen Judenheit, besonders unter den Großstadtbewohnern. Ein politisch konservativ gesinnter Jude, der liberal wählt, verkennt in der Tat seine Pflichten als deutscher Staatsbürger.

Eine andere Frage ist die: Kann der konservativ-gesinnte Jude sich politisch konservativ in Deutschland betätigen? Der Verfasser unseres ersten Artikels bejaht dies unbedenklich, er fordert eine „Ausschaltung“ der gefühlsmäßigen Beziehungen zu dem Staat und zu den Mitbürgern, eine „Versachlichung“ dieses Verhältnisses. Wir glauben nicht, daß damit eine endgültige, für jedermann annehmbare Formel gefunden ist. Das Verhältnis des Bürgers zum Staat und zu der Partei, durch deren Vermittlung er staatsbürgerlich tätig wird, ist für die Meisten nicht so unpersönlich sachlich und kühl zu gestalten, wie es Herr H. Mg. wünscht. Für eine Partei etwa, wie die deutsch-konservative mit ihrem ausgesprochen judenfeindlichen Tivoli-Programm einzutreten, wird, solange dieses Programm unverändert besteht, schwerlich ein stolzer Jude über sich bringen können. Gegen eine Betätigung von konservativ gesinnten Juden für und innerhalb anderer rechtsstehender Parteien, wie der freikonservativen Partei, ev. auch des Zentrums, wird, wenn diese Parteien die Mitarbeit von Juden wünschen, prinzipiell nichts einzuwenden sein.

Anbiedern dort, wo man uns nicht wünscht und sucht, sollen wir uns allerdings nicht. Das wollte auch der Verfasser des ersten Artikels nicht. Darum tut Dr. H. ihm bitter unrecht, wenn er ihm Mangel an Stolz und Selbstachtung vorwirft.

Ob es dem Kreise von Politikern, der in der „Jüdischen Presse“ sich sein Organ geschaffen hat, gelingen wird, tatsächlich eine „neue politische Orientierung“ der deutschen Juden herbeizuführen, muß die Zukunft zeigen. Wenn es ihm aber auch nur gelingt, in gewissen Kreisen der rechtsstehenden Parteien ein besseres Verständnis für das Judentum und die deutschen Juden wachzurufen, so wird seine Arbeit nicht nutzlos getan gewesen sein.

Ein neuer Staatenbund und das Ostjudenproblem.*)

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, fallen die 26 Gouvernements des Ansiedlungsrayons mit Ausnahme der jenseits des Dnjepr liegenden, nur schwach von Juden besiedelten Gebiete mit dem Gebiet zusammen, das von den Fremdvölkern unter russischer Herrschaft bewohnt wird. Die Abtrennung dieser Fremdvölker von dem russischen Kernland wäre für das Deutsche Reich eine ideale Lösung des Ostproblems.

In diesem Gebiet würden sich die einzelnen Nationalitäten gegenseitig die Wage halten. Keine einzige wäre von so vorherrschender Bedeutung, um dem Ganzen ihren Charakter aufzuprägen. Es wäre dies kein polnischer Pufferstaat, sonder ein litauisch-ruthenisch-polnisch-jüdisches Zwischenreich. Im Gebiet von Kongreßpolen wäre der polnische, im Gebiet des Südwestens der ukrainische, im nordwestlichen Gebiet der litauisch-weißrussische Charakter vorherrschend. In den Städten würde überall der deutsche und jüdische Einfluß mit dem der Nationalitäten des flachen Landes in Wettbewerb treten.

Das Problem ist auf verschiedene Weise lösbar.

Zunächst könnten die ganzen Grenzlande in die oben erwähnten vier Volksgebiete geteilt werden, die als Bundesstaaten des neuen Gemeinwesens auszugestalten wären. Die Ostseeprovinzen zusammen mit Litauen, Polen, Weißrußland und die Ukraine bildeten vier verschiedene Staaten. Für jeden dieser Bundesstaaten wäre ein besonderer Statthalter aus dem österreichischen oder auch deutschen Herrscherhäusern zu ernennen. Die über das ganze Reich zerstreuten Deutschen und Juden wären das einzige Element, das durch Einführung des Matrikensystems eine besondere Bedeutung gewinnen würde.

Die verschiedenen Nationalitäten bilden nach diesem Prinzip Sprach- und Kulturgemeinschaften mit eigenem Besteuerungsrecht. Alle kulturellen Einrichtungen, Volksschulen, Gymnasien, Universitäten, Vereine, Presse, Theater, Museen, werden aus diesen Mitteln unterstützt oder erhalten. Die Matriken sind eine Liste aller wahlberechtigten Bürger, die einer solchen Sprach- und Kulturgemeinschaft nach ihrem eigenen Bekenntnis angehören. Diese bilden eine Wahlkurie, die ihre eigenen Abgeordneten in die Vertretungskörper, den Stadtrat oder das Parlament, wählt. Die gewählten Abgeordneten gehören der Kurie ihrer Sprach- und Kulturgemeinschaft an.

Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Religionen, die volle Freiheit des Gebrauchs der Muttersprache, das Recht auf Schulunterricht in dieser müßte verfassungsmäßig so festgelegt werden, daß es auch gegen Verfassungsänderungen durch die zu solchen sonst befugten Gewalten geschützt wäre. (Gothein, Zum westslawischen Problem, „März", Zeitschrift vom 7. Aug. 1915.)

Für die Verfassung könnten im übrigen folgende Grundsätze Anwendung finden.

Die ganzen besetzten Gebiete, soweit sie von Rußland losgetrennt werden, bilden ein einheitliches Bundesgebiet unter deutscher Militärkontrolle. Die Eisenbahnen gehen in den Besitz des Deutschen Reiches oder der Mittelmächte über. Das Bundesgebiet bildet eine Zolleinheit. Ein Landtag und ein Oberhaus wird nach westeuropäischem Muster eingerichtet. Die Abgeordneten in den Landtag werden nach dem Prinzip der Kurienwahl gewählt. Das Oberhaus setzt sich aus Vertretern des Deutschen Reiches und von Österreich-Ungarn sowie aus den Bürgermeistern der großen Städte und Delegierten und ständigen Deputierten von Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern zusammen. Die Vertreter des Deutschen Reiches und von Österreich-Ungarn müßten zusammen die Majorität des Oberhauses bilden. Die völkerrechtliche Vertretung dieses Gemeinwesens könnte nach dem Muster der halbsouveränen Staaten geregelt werden.

Diese Verfassung müßte für einen bestimmten Zeitraum oktoyiert werden und wäre später durch Volksabstimmung zu bestätigen.

Ein solches Zwischenreich würde einen dauernden Schutzwall gegenüber Rußland bilden. Es würde seine Bevölkerung wesentlich mindern, da es sich um ein Gebiet mit annähernd 40 Millionen Einwohnern handelt. Gerade die Größe dieses Problems ist ein wichtiges Moment für die Möglichkeit, es zu verwirklichen. Ein kleiner Pufferstaat ist immer auf die Hilfe des Deutschen Reiches angewiesen. Im Augenblick aber, wo dieses große Staatsgebilde auf dem Wege der Besetzung durch deutsche Truppen errichtet wird, ist es gezwungen und imstande, seine Existenz gegen die russische Herrschaft mit Waffengewalt zu verteidigen. Selbst ohne Einmischung des deutschen Reiches werden diese Länder niemals mehr die russische Herrschaft dulden, wenn sie einmal von ihr erlöst sind.

Die jüdische Bevölkerung der Städte bietet für die Folge die Möglichkeit, der deutschen Kultur, dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und der deutschen Wissenschaft einen bleibenden Boden in diesem ganzen Reiche zu eröffnen. Wenn der Grundsatz der nationalen Autonomie Eingang findet und eine jüdische Kurie nebst einer deutschen eingerichtet wird, besteht nicht der geringste Zweifel, daß die Juden und die Deutschen auf Grund der Verwandtschaft ihrer Sprache und Kultur in allen wesentlichen Fragen gemeinsam stimmen werden. Die bürgerliche Gleichberechtigung auf der Grundlage dieser nationalen Selbstverwaltung wird aber die Entwicklung des jüdischen Volkes in dem besetzten Gebiete Rußlands so gewaltig fördern, daß es imstande sein wird, große Kulturaufgaben der fortgeschrittensten Völker zu erfüllen, für die es heute zu schwach ist.

Es ist eine merkwürdige Schicksalsfügung, daß die hier vorgeschlagene Lösung auch die besten Aussichten bietet, das Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Ostjuden mit dem einer Sicherung Deutschlands gegen eine sonst vielleicht unerwünschte Einwanderung zu vereinigen. Würden die fraglichen Gebiete annektiert und Teile des Deutschen Reiches werden, so besteht kaum eine staatsrechtliche oder verwaltungstechnische Möglichkeit, die Freizügigkeit der angegliederten Länder nach den übrigen Gebieten Deutschlands zu verhindern.

Die Gefahr einer Massenauswanderung der Ostjuden würde aber erst dann brennend, wenn ein ausschließliches polnisches Gemeinwesen begründet würde. In diesem wären lediglich die Juden die nationale Minderheit, die den wirtschaftlichen und nationalen Druck der herrschenden polnischen Bevölkerung bald schwer empfinden würde. — — — — — — — — —

---

*) Wir veröffentlichen nachstehend einen Auszug aus der M. J. Bodmerschen Broschüre gleichen Namens.

Bodmer erklärt dann, weshalb eine plötzliche Masseneinwanderung unmöglich ist und fährt fort:

„Dagegen wird sich das Kapital und die Organisation ohne Schwierigkeit finden, die notwendig sind, um die Ostjuden in Massen im Lande selbst zur Landwirtschaft zu überführen, sobald die politische Freiheit der Juden unter Gleichstellung mit den anderen Nationalitäten gewährleistet ist. Es ist dies das beste Mittel, die jüdische Bevölkerung an das Land zu fesseln, es ist auch das wirksamste Mittel, eine Gesundung und Verjüngung der jüdischen Rasse des Ostens in kürzester Zeit herbeizuführen.

Die wichtigste Frage ist nun allerdings, ob eine Überführung der jüdischen Massen des Ostens zur Landwirtschaft in ihrer Heimat überhaupt möglich ist. Der in dieser Schrift erörterte Plan der Einführung von nationalen Matriken und die Gewährung der kulturellen Autonomie an die Juden bietet hierfür eine geeignete und sichere Grundlage. Die jüdische Sprach- und Kulturgemeinschaft des neuen Staates wird hierdurch imstande sein, ihre Schulen und Bildungsanstalten gemäß ihren eigenen Interessen auszubauen. Da sie das Recht haben soll, sich zu diesem Zweck selbst zu besteuern, kann sie alle notwendigen Mittel aufbringen, um die Überleitung der Proletariermassen zu einer volkswirtschaftlich gesunden gewerblichen Tätigkeit, zur Hausindustrie und Landwirtschaft, herbeizuführen. Ganz abgesehen von den palästinensischen Kolonien, die im wesentlichen durch ideale Beweggründe entstanden sind, und von den argentinischen Siedlungen, die durch die Kapitalmacht des Barons von Hirsch geschaffen worden sind, beweisen die jüdischen Kolonien in Rußland, daß eine Überführung der Juden zur Landwirtschaft in Rußland durchaus möglich ist. Diese Kolonien, die von Kaiser Nikolaus I. begründet worden sind, umfassen etwa 100 Dörfer mit einer landwirtschaftlichen Bevölkerung von ungefähr 50 000 Seelen.

Der Vorgang in diesen Kolonien kann als Vorbild für eine großzügige Verpflanzung des städtischen Proletariats in die ländliche Umgebung der jüdischen Städte Russisch-Polens dienen.

Ein großer Teil des jüdischen Volkes würde durch energische Inangriffnahme dieses Problems von dem Fluch der ewigen Wanderung erlöst. Er würde eine Heimat und ein Vaterland gefunden haben, das er mit der ganzen Kraft und Energie, die der jüdischen Rasse innewohnt, festhalten würde."

Zur vierten Kriegsanleihe.

Es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, daß eine große Anzahl vaterländisch gesinnter Männer und Frauen bemüht ist, für die vierte Kriegsanleihe werbetätig zu sein und Aufklärung und Belehrung über sie in den weitesten Bevölkerungsschichten zu tragen. Trotzdem sind noch immer haltlose und unrichtige Gerüchte im Umlauf, die stets wieder auftreten und sich so hartnäckig erhalten, daß man auf den Verdacht kommen könnte, sie würden von einer unserer nationalen Sache feindlichen Seite in die Welt gesetzt und genährt. Vor allem ist es die Steuerfrage, die fortdauernd Anlaß zu grundlosem Gerede gibt. Es kann demgegenüber nur immer wieder betont werden, daß die Steuerbehörden von den Vermittlungsstellen keine Auskunft über die Kriegsanleihezeichnungen erhalten, und daß niemand im Reiche daran denkt, die Besitzer der Kriegsanleihen in irgend welcher Hinsicht schlechter zu behandeln, als andere Steuerpflichtige. So ist es ausgeschlossen, daß irgend eine Sondersteuer, z. B in Form einer Kuponsteuer auf die Kriegsanleihen gelegt werden könnte. Insbesondere haben auch Kriegsanleihe und Kriegsgewinnsteuer ganz und gar nichts miteinander zu tun. Kriegsgewinnsteuer muß jeder bezahlen, der während der Kriegszeit sein Vermögen vermehren konnte, mag er die Vermögensvermehrung angelegt haben in Kriegsanleihe oder in anderen Wertpapieren oder in Grundstücken oder in Teppichen oder sonstigen Luxusgegenständen, oder mag er sie noch unangelegt besitzen. Wer sein Vermögen nicht vermehrt hat, zahlt keine Kriegsgewinnsteuer, auch wenn er noch so viel Kriegsanleihe besitzt, die er ja z. B. aus rückgezahlten Kapitalien, aus dem Erlös verkaufter Grundstücke oder Wertpapiere erworben haben kann. Ist aber der Besitzer 5prozentiger Kriegsanleihe einschließlich der Schuldbuchforderungen oder 5prozentiger Schatzanweisungen zur Kriegsgewinnsteuer veranlagt, so genießt er den Vorteil, daß er diese bei der Entrichtung der Steuer in Zahlung geben kann, und zwar zum Nennwert, so daß er den Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs, bei der vierten Kriegsanleihe 1½ M. von je 100 M. gewinnt.

Ebenso grundlos sind die Besorgnisse, die sich an die „Unkündbarkeit bis 1924" knüpfen. Diese Klausel hat nur die Bedeutung, daß das Reich vor dem 1. Oktober 1924 die Anleihe nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann, auch wenn es — beispielsweise durch eine erhebliche Kriegsentschädigung — dazu instand gesetzt werden sollte. Sie dient demnach nur dem Vorteil des Zeichners, dem sie den Genuß des ungewöhnlich hohen Zinses von 5% bis 1924 sichert, während der Zeichner seinerseits nicht etwa für diese Zeit auf die Verfügung über sein Kapital verzichtet, sondern seine Anleihe verkaufen oder verpfänden und überhaupt darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit verfügen kann. Nur der Schuldbuchzeichner, der dafür aber auch die Anleihe um 20 Pf. billiger erhält, unterwirft sich einer Sperre bis zum 1. Oktober 1917, das heißt, er verpflichtet sich, bis dahin die Forderung im Schuldbuch bestehen zu lassen. Von dieser Sperre kann aber durch das Reichsschatzamt Dispens erteilt werden, und dies geschieht in allen Fällen, wo triftige Gründe vorliegen, in entgegenkommendster Weise.

Wer künftige Ersparnisse oder künftig fällig werdende Kapitalien in Kriegsanleihe anlegen will, kann sich bekanntlich einstweilen die Mittel durch Verpfändung von Wertpapieren bei den Darlehnskassen beschaffen. Ganz unbegründet sind die zur Sprache gekommenen Besorgnisse, daß diese Darlehen etwa zur Unzeit gekündigt werden könnten. Die Darlehnskassen werden nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern jedenfalls auch noch einige Zeit nachher offengehalten werden, und jeder Kregsanleihezeichner kann von ihnen die weitgehendste Rücksichtnahme erwarten.

Mehr der Sonderbarkeit wegen sei noch erwähnt, daß immer wieder die Frage auftaucht, ob die Kriegsanleihe mündelsicher sei. Selbstverständlich ist dies der Fall, ja man kann sogar sagen, daß die Kriegsanleihe unter den mündelsicheren Werten Deutschlands den ersten und vornehmsten Rang einnimmt. Dies gilt

gleichmäßig von sämtlichen vier Kriegsanleihen, die sich überhaupt hinsichtlich der Sicherheit und des inneren Wertes in jeder Beziehung gleichstehen.

Welt-Echo

Ein „Purimtag" für jüdische Kriegsopfer in England. Wie die Londoner „Welt" mitteilt, hat das „Zentralkomitee für die kriegsnotleidenden Juden" beschlossen, zum kommenden Purimfest in ganz England und in den englischen Kolonien einen besonderen „Purimtag" zugunsten der jüdischen Kriegsopfer zu veranstalten. In allen Städten sollen an diesem Tage Sammlungen stattfinden. Die Organisierung des „Purimtages" in der englischen Provinz wird den lokalen Organisationen und Komitees überlassen. In London selbst wurde bereits für diesen Tag ein besonderes Komitee mit Nahum Sokolow als Vorsitzenden gewählt. Die Sammlungen sollen in der Weise durchgeführt werden, daß die Sammler paarweise alle jüdischen Häuser und Läden besuchen und Geld oder Zeichnungen entgegennehmen. Für diese Sammelarbeit werden 400 Personen nötig sein. In Kurzem wird in allen Zeitungen ein Appell erscheinen, in welchem auf die Bedeutung des Unternehmens hingewiesen wird. Zum gleichen Zwecke wird an alle Schulen, Vereine und Gesellschaften ein Zirkular versandt, in welchem zur Propaganda für den „Purimtag" aufgefordert wird. Acht Tage vor dem „Purimtag" wird eine Konferenz einberufen, zu der diese Schulen, Vereine und Gesellschaften ihre Vertreter senden werden. Es wurde auch beschlossen, die Vertreter aller irischen Zeitungen zu einer Beratung einzuladen, um bei der Organisierung ihre Hilfe und moralische Unterstützung zu erhalten.

Eine amerikanische Anklage. Der Frankf. Ztg. wird aus New York berichtet: In einem 40 000 Worte umfassenden Bericht hat das American Jewish Committee das Ergebnis seiner Untersuchungen über die entsetzlichen Greuel, die von den Russen bei ihrem Einfall in Galizien und auch im eigenen Lande — in Polen — verübt wurden, und auch über den Notstand der Juden in Rumänien und Palästina niedergelegt. Die Hälfte der Juden der ganzen Welt, sieben Millionen ist durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden. Niemals wurde eine gräßlichere Anklage gegen ein Volk und eine Regierung erhoben, wie es hier gegen die Russen geschieht: „Hunderte von jüdischen Orten sind von russischen Soldaten geplündert und in mutwilliger Weise niedergebrannt worden," sagt der Bericht. „Tausende von Juden wurden als Geiseln weggeschleppt, ins Gefängnis geworfen oder auf die fadenscheinigsten Anschuldigungen hin getötet. Am hellen lichten Tag wurden Orgien vertierter Lust und entsetzlicher Martern gefeiert. Alte und junge Frauen wurden auf öffentlichen Plätzen nackt ausgezogen und mit der Knute gepeitscht." Der Bericht weist besonders auf die Loyalität der jüdischen Soldaten im russischen Heere hin, Tausende junger Juden, die sich im Ausland die Kenntnisse anzueignen versuchten, deren Erlangung ihnen in Rußland verwehrt war, seien beim Kriegsausbruch als Freiwillige in das russische Heer eingetreten, aber es habe sich bald gezeigt, daß die Ketten, die die Juden in Rußland niederdrückten, keineswegs gebrochen seien. Im Gegenteil, die Reaktionäre, die in Rußland die Herrschaft führten, hätten offen erklärt, jetzt sei die Zeit gekommen, die Judenfrage nach der berüchtigten Formel Pobiedonoszews auf immer zu lösen. Unter der militärischen Verwaltung habe man es in der Gewalt, mindestens ein Drittel der Juden zum Übertritt zum orthodoxen Glauben zu zwingen, ein weiteres Drittel werde auswandern, und der Rest müsse vernichtet werden. Der Bericht sagt auch, die Politik der Heerführer gegenüber den Polen habe in ungünstigter Weise auf die Juden zurückgewirkt. Die Polen seien die enfants gâtés der Offiziere geworden, und nicht wenige von ihnen hätten die Gelegenheit wahrgenommen, aus persönlichen oder allgemein antisemitischen Gründen Juden als Verräter oder Spione zu denunzieren. Man muß nicht denken, daß dieser Bericht nur die Unterschriften deutschfreundlicher Juden trägt. Oskar S. Straus, der sich unter den Unterzeichnern befindet, hat mehrfach erklärt, England kämpfe für die Sache der Zivilisation. Außer ihm sind unter den bekannten Namen unter dem Dokument die der Herren Jakob H. Schiff, Julius Rosenwald, Cyrus Adler, Jakob H. Hollander und Cyrus L. Sulzberger zu finden.

Eine Spende von Nathan Strauß. Der bekannte jüdische Philanthrop Nathan Strauß hat, wie die Newyorker „Times" telegraphisch mitteilen, 350 000 Dollar von Longwich aus, wo er sich zurzeit aufhält, an das jüdische Hilfskomitee mit der Bestimmung gesandt, daß diese Summe an die armen jüdischen Kinder in Polen verteilt werde. Das ist bis jetzt die größte Spende, die für die kriegsnotleidenden Juden von einer Einzelperson gegeben wurde.

Die jüdisch national-kulturelle Autonomie. Am 11. II. veranstaltete in Wien der deutsch-freiheitliche Verein eine Versammlnug, in welcher Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Hock über das Thema „Länderautonomie oder Völkerautonomie" referiert hat. Der Referent nahm gegen die Länderautonomie und für die kulturelle Autonomie der Völker Stellung. In der Diskussion wies Herr Moses Rath auf die Lage der Juden in Böhmen hin, die eine problematische ist, da die Juden von beiden dort rivalisierenden Nationalitäten für sich in Anspruch genommen würden. In markantester Weise aber tritt dieses Problem in Galizien hervor, wo die zirka 900 000 Juden unter unbestritten gesonderten Verhältnissen leben und sich von der dort ansässigen polnischen und ruthenischen Bevölkerung in allen kulturellen Äußerungen, in Sprache, Sitten und Gebräuchen, in religiösen und sittlichen Traditionen fundamental unterscheiden. Die Juden Galiziens und der Bukowina dürfen daher nicht der einen oder anderen Nationalität gewaltsam angegliedert werden. Der Interpellant fragt daher den Referenten, ob er und seine politischen Freunde für die Zuerkennung der jüdisch-kulturellen Autonomie eintreten würden. Abg. Baron Hock erwiderte, daß, wiewohl ihm persönlich die Assimilation der Juden erwünscht erscheine, er die Tatsache nicht verkennen kann, daß die Juden in Galizien sich nicht assimilieren wollen und können und tatsächlich sich eigenartig ausleben. Im Sinne der Gerechtigkeit und des Nationalitätenfriedens müßte man also den Juden die national-kulturelle Autonomie gleich anderen Völkern zuerkennen, wenn auch die jüdische Bevölkerung kein nationales Gebiet darstellt, da sie mit Ausnahme mancher Städte überall in der

Minorität ist. Dies würde Schwierigkeiten technischer Art bereiten, was aber die Zuerkennung eigener kultureller Institutionen für die Juden nicht unmöglich macht und dies sogar im Interesse beider dort ansässigen Völker liegt.

Gleichberechtigung in Griechenland. Griechenland hat jetzt, einer Havas-Nachricht zufolge, den Juden in Neu-Griechenland Gleichberechtigung verliehen und sie gleichzeitig der Dienstpflicht unterworfen.

Feuilleton

Heuschrecken.*)

Von S. Hoofien-Jaffa.

(Schluß statt Fortsetzung.)

III.

Im Laufe der folgenden Wochen wird der Kampf täglich, ja stündlich wütender und nervenaufpeitschender. Hätte nicht die gütige Natur es wenigstens so eingerichtet, daß die Larven, wie die Menschen, nach Eintritt der Dunkelheit ruhen und an ihrer Stelle verharren und erst bei Sonnenaufgang sich wieder in Bewegung setzen — unsere Bauern müßten zusammenbrechen. Die Larven werden älter und größer. Man vernichtet Millionen von ihnen, aber immer wieder kriechen junge aus dem Boden.

Das Mittel der Gräben und Gruben verfängt nicht mehr, da die älteren Larven sich nicht einfach mehr treiben lassen, wohin man sie haben will. Jeden Tag wächst die Sturmflut. Man fängt an, Gräben um jeden Orangengarten zu legen. Als man sieht, daß dies wenig nützt, da die Larven einfach die Gräben besetzen und dann doch in die Gärten dringen, verfällt man darauf, die Gräben mit Wasser zu füllen. Aber auch das nützt nichts: Der Larvenstrom stürzt sich ins Wasser, und über die Leichen der Ertrunkenen hinweg erreichen die Überlebenden das andere Ufer. (Soll doch, wie man erzählt, ein Larvenzug einmal die Wolga überquert haben!)

Bis man endlich das Kolumbus-Ei findet! Man baut statt der gewöhnlichen Kaktus- oder Mimosenhecken Holzzäune um die Gärten, nicht höher als 20 bis 30 Zentimeter. Auf diese Bretter wird ein Streifen Blech genagelt, der nach außen umgebogen wird und eine Art Abdach bildet. Diese Maßregel führt endlich zum Ziele.

Ein belagerter und verteidigter Garten bietet einen einzigartigen Anblick! Von allen Seiten kommen die Larven angekrochen und gesprungen. Aber an dem einen Brettchen des Zaunes zerschlagen sie sich den Kopf. Tagelang wiederholt sich tausendmal an einem Tage dieselbe Bewegung, sie springen gegen den Zaun, stoßen sich den Kopf, fallen zurück, springen wieder, stoßen sich wieder, fallen wieder — ein höllischer Rhythmus.

Die Larve ist zum Fressen da; ihre ganzes Leben kennt keinen anderen Zweck, ihr Instinkt ist nur darauf gerichtet. Das tagelange Unbefriedigtbleiben, das ewige Angreifen und Zurückprallen hat in den Millionen von Tieren offenbar eine Art Psychose erzeugt, eine Tollheit, die sie wütend über alles herfallen läßt, das ihnen unter die Fänge kommt. Das harte weiße Holz wird angefressen, die Erde umgewühlt und gefressen. Wehe der Heuschrecke, die sich im wütenden Gefechte auch nur die kleinste Verletzung zuzog; bald erkennen die Genossen ihre Schwäche, fallen über sie her, zerbeißen, zerfetzen und verschlingen die Unglückliche.

Bei dem ewigen Angreifen und Suchen nach einer verwundbaren Stelle im Festungsgürtel bewegt sich die ganze ungeheuere Belagerungsarmee im Kreise um die viele hundert Meter lange Umzäunung. Diese Zirkulation muß ausgenutzt werden. Man gräbt also hart am Zaune geräumige, ein bis zwei Meter tiefe Gruben, deren Rand man sorgfältig mit nach unten umgeschlagenen Blechtreifen einsäumt. Da springen nun die im Rundgange begriffenen Larven von selbst hinein und können nicht mehr heraus. Bald bedeckt den Boden eine Heuschreckenschicht, die von Stunde zu Stunde wächst. Abends werden ganze Wagenfrachten aus dem Boden geschöpft. Jede Grube eine Hölle! Jedes Tier kämpft einen äußersten Kampf, um an der Oberfläche der Masse zu bleiben. Jede Sekunde stürzen Dutzende neuer Larven in die Gruben. Jede einzelne Larve kämpft, beißt, greift, faucht, frißt, verzweifelt gegen tausend Genossen-Köpfe, Beine, Flügel. Eingeweide fliegen umher. Die zähe Lebenskraft einer Heuschrecke spottet jeder Beschreibung. Daß ein Körper auch ohne Kopf weiterspringt, oder daß die Beine mit einem Kopf wegspringen und den von einem gierigen Genossen abgebissenen Bauch im Stiche lassen, läßt sich am Ende noch vorstellen. Aber gibt es ein zweites Tier, dessen vom Körper getrennter Kopf nach mehr als zwei Tagen noch beißt und frißt? —

Und am Ende ist doch alles vergebens! Monatelang dauert der Kampf, erst gegen die ersten Schwärme, dann gegen die Eier, dann gegen die Larven! Die Weinberge hat man schweren Herzens geopfert; sie sind zu ausgedehnt, um sich wie die Orangengärten verteidigen zu lassen. Im Laufe einiger Wochen sind alle Blätter und jungen Trauben verschwunden. Aber die Orangengärten! Sie will man trotz unsagbarer Opfer verteidigen. Es kommt der Tag, da die Larven das Fliegen lernen. Und wieviele Milliarden man auch in monatelanger Arbeit vernichtet hat, — es bleiben doch Milliarden übrig. Gräben und Zäune nützen nicht mehr. Die ausgehungerten Schwärme stürzen sich wie ein verzehrender Brand auf die Gärten und nehmen in einem furchtbaren Vernichtungskrieg die langersehnte Rache. Den Pflanzern bleibt nichts übrig, als händeringend zuzuschauen.

Der Eindruck eines Gartens, in den die fliegenden Heuschrecken eingebrochen sind, ist nicht zu schildern. Die junge fliegende Heuschrecke ist nicht wie die ältere vollbraun oder hartgelb, sondern von einer unendlich abstoßenden, unbestimmten rosigen Färbung. Der Baum, auf den sich die Heuschrecken niedergelassen haben, verliert sofort seine Farbe, da die Tiere die ganze Blätterkrone über und über bedecken! Nach wenigen Stunden, höchstens ein bis zwei Tagen, ist im ganzen Garten kein einziges grünes Blättchen übrig. Der Garten steht vollkommen nackt da.

---

*) Palästina wurde bekanntlich vor Jahresfrist von Heuschreckenschwärmen in solcher Stärke heimgesucht, wie das Land sie seit Jahrzehnten nicht erlebt hatte.

Die noch steinharten grünen Orangen, welche schon etwa die Größe einer Pflaume erreicht haben, werden nicht gefressen. aber der gänzlich entblätterte Baum hat nicht die Kraft, die junge Frucht zu tragen. Sie fällt nach wenigen Tagen zu Boden und verfault.

Meilenweit dehnen sich die Orangengärten, die Weinberge, die Mandelpflanzungen. Und wo man hinblickt, ragen nur nackte Zweige in den blauen Sonnenhimmel. Die grelle Sonne hat das schutzlose Holz unbarmherzig angetrocknet, die kostbaren dünnen Fruchtzweige sind weiß, der ganze Baum ist gelb geworden. Wie ein in Folterqualen erstarrter hautloser Mensch steht er da! Der Tragödie letzter Teil ist vorbei und allmählich ziehen die Heuschrecken sang- und klanglos ab.

Und dann wird doch alles wieder grün! Noch ist das Heilige Land das Land der Wunder und der Auferstehung vom Tode!

Auferstehung! Wahrlich, Zeichen und Wunder haben wir vor unseren Augen gesehen! Vom Tode ist alles wieder zum Leben, zur Jugend erwacht! Ganz schüchtern legt sich, wie im nordischen Frühling, schon nach wenigen Wochen der erste grüne Schimmer wieder über die trostlosen Gefilde. Und als einmal die Bäume die alte Kraft zurückzugewinnen anfangen, da stürmen sie wie erwachende Kinder ins Leben zurück. Da sprießt es, treibt und duftet es! Vom Morgen bis zum Abend eines Tages sieht man die jungen Blätter wachsen, abends ganz kleine Sprößlein dort, wo morgens noch eine Wunde gewesen, und am nächsten Morgen ist das Sprößlein offen, entfalten sich die Blättchen.

Ein Zauber in unserem immergrünen Lande.

Die Ernte ist zwar verloren! Die jungen Trauben sind weggefressen, die jungen Orangen auf dem Boden verfault! Aber die Pflanzungen leben und haben die Probe ihrer unverwüstlichen Lebenskraft bestanden!

Die Agronomen sagen, daß die Orangen schon im kommenden Winter, anstatt im Frühling blühen und daß die erste Frucht anstatt im Oktober schon im August reif sein wird und reichlicher als je zuvor!

Wie dem auch sei — die machtvolle Mahnung, daß wir mit all unserem Treiben und Wirken in der Hand der gewaltigen, ewigen Naturmächte sind — sie bleibt und wirkt!

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Der kgl. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse wurde verliehen:

Den kgl. bayer. Leutnants der Reserve Erich Eiswaldt vom 7. Feld-Art.-Regt., Naphtali Ehrenreich und Hermann Weingarth in der Infanterie, Eduard Böhm und Julius Heß von der Feld-Artillerie, A. Haas im 5. Inf.-Regt., Hugo Maier in der 3. Train-Abteil., Heinrich Wolf im 14. Inf.-Regt., Ludwig Goldschmidt in der Infanterie und Max Gablonsky bei den Pionieren. Ferner den kgl. bayer. Stabsärzten der Reserve Dr. Max Simon (Aschaffenburg), Dr. Richard Fried (Ludwigshafen), Der. Heinr. Sandner, Dr. Hugo Eckstein (Hof), Dr. Julius Hechinger (Nürnberg), dann den Oberärzten der Reserve Felix Caro (Hof) und Dr. Heinrich Warburg (Nürnberg), den Zivilärzten Dr. A. Alexander und Dr. Louis Lindenstein, ferner dem Mitglied des kgl. bayer. Frei. will. Automobilkorps Robert Hirsch.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Sanitätsunteroffizier Arno Lauer in München verliehen.

Die kgl. preuß. Rote Kreuzmedaille 2. Klasse wurde verliehen der Kommerzienratswitwe Emma Heim in Würzburg und Fräulein Rosa Bauer in Augsburg.

Die kgl. Rote Kreuzmedaille 3. Klasse erhielten Dr. Josef Türk in Würzburg, Kaufmann Otto Strauß in Nürnberg, Dr. Max Arnschink in Pasing, k. Hofrat Dr. Ferdinand Goldschmitt in Nürnberg, Kaufmann Hugo Sichel in Würzburg, Großkaufmann Bernhard Held in Würzburg, Dr. Ludwig Schild in Speyer, Fabrikbesitzer Julius Pabst in Nürnberg, Kaufmann Fritz Obermeyer in Augsburg, Frau Sabine Weyermann in Bamberg, Oberschwester Melitta Feuchtwang in München, Frau Louise Mohr in Freimann, Laura Kugler in Nürnberg, Frl. Lina Jacobi in München, Frl. Emma Vogel in München, Frau Leonore Flatau in Nürnberg, prakt. Arzt Dr. Mizislaw Epstein in München, k. Hofrat Dr. Alexander Frankenburger in Nürnberg, Bankier Karl Wurzinger in München und die Großhändlersgattin Lili Hopf in Nürnberg.

Nürnberg. Die goldene Hochzeit feierte am 11. März Geheimer Kommerzienrat Ludw. v. Gerngros, Ehrenbürger von Nürnberg und Baiersdorf, mit seiner Gattin Julie, geborene Tuchmann aus Dessau. Die im 77. und 71. Lebensjahre stehenden Ehegatten sind durch viele Beweise ihres Wohltätigkeitssinnes und ihrer Kunstliebe — es sei nur an die Stiftung des Neptunbrunnens erinnert — in weitesten Kreisen bekannt und hochgeschätzt. Um die Erweiterungsbauten des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, die Gründung der Bayerischen Sektion des Deutschen Schulschiffvereins sowie des Bayerischen Vereins für Kanalschiffahrt hat Geheimrat v. Gerngros, der auch lebensländliches Ausschußmitglied des Deutschen Museums in München ist, sich große Verdienste erworben, die durch mehrfache hohe Auszeichnungen anerkannt wurden.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

München. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“. In der Generalversammlung des Vereins am 9. März wurde die Tagesordnung in glatter Weise erledigt. Aus dem Kassabericht war zu ersehen, daß die Einnahmen dank der Zunahme an Mitgliedern und angemessener Spenden ein befriedigendes Resultat zeitigten. Da die Ausgaben auf das Nötigste beschränkt wurden, war es möglich, einen entsprechenden Überschuß auf das neue Jahr vorzutragen. Die Wanderungen fanden auch im letzten Berichtsjahr regelmäßig jeden Sonntag in Tages- und Halbtagszügen (letztere für solche Teilnehmer, welche vormittags durch Religionsunterricht und Hausarbeiten verhindert waren) statt, mehrfach wurden auch zur Ferienzeit größere Touren ins Gebirge unternommen; sämtliche Fahrten hatten sich guter Beteiligung zu erfreuen. Von den Führern sind mehrere zum Heeresdienst eingezogen, einige haben sich bereits Auszeichnungen erworben. Sehr wünschenswert wäre es, wenn die Eltern aller

Wanderer sich als Mitglieder anmelden würden, zumal dem Verein im kommenden Jahr durch die Pacht eines Landheims größere Kosten erwachsen werden.

München. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". **Purimfeier**, 19. III.: Buben: 1. Zug: Giesinger Kirche, 10 Uhr. M. —.05. 2. Zug: Giesinger Kirche, 10 Uhr. M. —.25. 3. Zug: Fraunhoferbrücke (Auer Seite), 10 Uhr, M. —.25. H. W.: Starnberger Bahnhof, 2 Uhr. M. —.25. Mädchen: 1. Zug: Café Harras (Sendling), 10 Uhr, M. —.05. 2. Zug: Café Harras (Sendling), 10 Uhr, M. —.25. 3. Zug: Isartalbahnhof, 10 Uhr. M. —.25. H. W.: Starnberger Bahnhof, 2 Uhr. M. —.25. 20. III. **Heimabend:** Buben: 3. Zug: 7 Uhr Bayerstr. 67/69. 22. III. Mädchen: 5.30—7 Uhr Bayerstr. 67/69.

Verein Bne-Jehuda. Samstag, den 18. ds. Mts. Punkt 9 Uhr abends im großen Saale des Colosseums, Colosseumstr. 4 (Eingang Jahnstr.), findet eine Purimfeier statt, wozu Freunde und Gäste herzlich eingeladen sind. Das Programm besteht aus Chor, Rezitation von Herrn Arnold Marlé und einem Drama von David Pinski. Der Reinertrag des Abends wird der Jüdischen Rettungsgesellschaft in Lemberg zugeführt. Eintritt 50 Pfg. Eigenes Büffet mit Purim-Spezialitäten.

München. Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe treffen sich allwöchentlich Montag abend um 8.30 Uhr im Café Fürstenhof. I. Stock. Gäste und Freunde sind stets willkommen.

München. Jüdischer Turn- und Sportverein. Am Mittwoch, 22. März, abends 8.30 Uhr findet im Hotel Reichshof eine gemütliche Purimkneipe statt, wozu die Mitglieder alle erwartet werden.

Am Samstag, **18.** März, findet das Turnen, des Purim wegen, nicht statt.

Sonst aber wird jeden Samstag abend 8.30 Uhr in der Simultanschule an der Klenzestraße geturnt und werden alle Mitglieder, Herren und Damen, gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Nürnberg. Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe treffen sich allwöchentlich Mittwoch abends an ihrem Stammtisch im Café Central. Gäste und Freunde sind stets willkommen.

Geschäfts-Echo

Dr. Schönhärl's Privatunterricht und Schülerheim, München, Wagmüllerstr. 23, Tel. 21 029. Das Institut des Herrn Dr. Schönhärl ist für jüdische Schüler besonders zu empfehlen. Das Pensionat ist nur für einige Schüler eingerichtet, welche ein vornehmes Familienleben einem Institut vorziehen. Es ist hauptsächlich für solche Schüler geeignet, welche schwach begabt oder zurückgeblieben sind oder einer individuellen Behandlung und einer strengen verständnisvollen Überwachung und Erziehung bedürfen. Die bisher erzielten Erfolge, die ausgezeichnete Methode und die väterlich liebevolle Leitung bürgen dafür, daß die Jungens in jeder Hinsicht gefördert werden. Die Verpflegung ist gut bürgerlich, ausreichend und gesundheitlichen Anforderungen entsprechend. Die Wohnung ist in bester Lage Münchens, unweit Englischen Garten. Spielplatz befindet sich in nächster Nähe. Das Familienleben wird besonders gepflegt und man versucht das Elternhaus in jeder Hinsicht zu ersetzen.

Außerdem leitet Dr. Schönhärl einen kleinen Kurs für junge Leute im Alter von 15—17 Jahren, die sich auf die Prüfung für Einjährig-Freiwillige vorbereiten wollen. Es wird nur eine beschränkte Anzahl von 6—8 Schülern aufgenommen, die täglich von 8—1 Uhr den gediegensten Unterricht in den einschlägigen Fächern erhalten. Streng individuelle Behandlung ist hier meistens unbedingt notwendig, da fast alle an staatlichen Schulen aus diesen oder jenen Gründen nicht weiter kamen. Die geringe Schülerzahl, der gewissenhafte fachmännische Unterricht, die notwendige Strenge bürgen für einen guten Erfolg.

Viele Eltern wünschen, daß ihre Kinder, namentlich die jüngeren, ihre Aufgaben unter Aufsicht anfertigen. Einen Hauslehrer zu halten ist nicht immer möglich, zumal die Aufsicht einem beständigen Wechsel unterworfen ist und jüngere Herren meist nicht die notwendige Autorität über die Schüler haben. Bei Dr. Schönhärl werden täglich mehrere Stunden die Schüler streng bei Anfertigung ihrer häuslichen Aufgaben beaufsichtigt. Dabei wird in den schwachen Fächern die nötige Nachhilfe gegeben. Durch konsequente tägliche Überwachung, durch Erziehung zum selbständigen Arbeiten wird den Jungens der beste Dienst geleistet; träge und oberflächliche Schüler legen gar bald ihre verhängnisvollen Eigenschaften ab.

Schüler, welche sich auf das Absolutorium einer neunstufigen Anstalt oder auf eine andere Prüfung vorbereiten, erhalten nur Einzelunterricht von staatlich geprüften Lehrern.

So ist die junge Anstalt bestrebt, den Pensionären ein gemütliches Familienheim, allen Schülern aber eine Stätte der Arbeit zu bieten, wo sie jegliche Erleichterung finden, um ihr Ziel zu erreichen.

Wissenschaftliche Naturheilkunde. Frl. Brill, die durch ihre Erfolge und gewissenhafte, vornehme Denkungsart bekannt ist, entstammt einer angesehenen Apothekerfamilie Hessens. Es ist im Interesse unserer Frauenwelt mit Freude zu begrüßen, daß sich Frl. Brill nach ihrer Berufung in die Schweiz und Polen wieder dauernd in München niedergelassen hat.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Giselastraße 16; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.